

Auswanderergeschichten

Autor(en): **Baumann, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **123 (2013)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auswanderer- geschichten

Text Max Baumann

Im 19. Jahrhundert wanderten Tausende Aargauerinnen und Aargauer nach Nordamerika aus. Von den meisten weiss man heute nichts mehr über ihr Schicksal in der Neuen Welt. In letzter Zeit sind solche Fragen wieder vermehrt aufgetaucht – in der Schweiz aus wissenschaftlichem oder allgemeinem Interesse, in Amerika aber aus Wissbegierde über die eigene Herkunft.

Aus Holliger wird Holliker

Vor einigen Jahren rief mich ein Bekannter aus Ohio an, er sei mit einem Freund in der Schweiz, dessen Vorfahren aus «Rufenach» stammten; dieser heisse Bob «Holliker» und suche nach seinen Wurzeln. Der Betreffende brachte zwei kleine Originaldokumente mit, die in der Familie sorgfältig überliefert wurden, darunter den Taufschein seines Ururgrossvaters, Johannes Holliger von Rein. Damit liess sich der seinerzeitige Auswanderer problemlos identifizieren. Im Rufenacher Gemeinde- und im aargauischen Staatsarchiv konnte folgende Vorgeschichte rekonstruiert werden:

Johannes Holliger kam 1803 als zweites von drei Kindern in Rein zur Welt. Sein gleichnamiger Vater starb bereits 1807 an Tuberkulose, sodass die Mutter, Maria Holliger-Hirt, die Familie mit Spinnen von Baumwollgarn und mit Tagelöhnerarbeit allein durchbringen musste. Holligers waren sehr arm.

Schon während der Krankheit des Mannes waren sie auf finanzielle Beiträge aus dem Armengut angewiesen, später erhielten die Kinder die allernotwendigsten Kleidungsstücke, damit sie wenigstens die Schule und die Kirche besuchen konnten: Schuhe, Strümpfe, Hosen oder Stoff für ein «Tschöpli». – 1811 heiratete die Witwe Jakob Bachofner und zog mit ihm und den Kindern nach Birrhard. Die Gemeinde bezahlte fortan dem Stiefvater das Kostgeld für die Kinder.

Nach der Schulentlassung suchte die Armenbehörde Mittel und Wege, dass der nun 15-jährige Johannes sich dereinst selbst durchbringen könne. Da er Lust zum Schneiderhandwerk zeigte, schloss die Gemeinde 1818 mit Schneidermeister Hirt in Lauffohr einen Lehrvertrag ab. Sie übernahm das damals geschuldete Lehrgeld für Ausbildung, Unterkunft, Ernährung und Bekleidung. Nach drei Jahren zog der junge Schneider vermutlich auf die Wanderschaft. Von der Militärdienstpflicht kaufte er sich mit 6 Franken los; die Quittung bewahrt Bob Holliker bis heute auf. 1831 kam Johannes nach Rein zurück, wo der «Schneidermeister» eine kleine, völlig überschuldete Liegenschaft erwarb. Der Preis betrug Fr. 645.-; die zu übernehmenden Schulden machten Fr. 635.45 aus, sodass Holliger nur gerade Fr. 9.55 bar zu erlegen hatte. Während die Schwester sich mit finanzieller Unterstützung der Gemeinde nach Birr verheiratet hatte, zogen Mutter und Bruder zu ihm. Doch Johannes erkannte sehr rasch, dass er es in der Schweiz nie zu einem Leben ohne materielle Not bringen werde. Er verkaufte das Haus 1833 dem Bruder und fuhr über den Atlantik.

Im Gemeindearchiv Rein/Rüfenach finden sich danach keine Nachrichten mehr über Holliger. Hier setzten nun die Recherchen Bob Hollikers in den USA ein: Johannes wusste offenbar, dass im «Great Black Swamp» unkultiviertes, sumpfiges Land billig zu erwerben war. Er zog nach Whitehouse nahe dem Städtchen Toledo und liess sich vermutlich zuerst als Landarbeiter anstellen. In amtlichen Dokumenten wurde aus Johannes Holliger sofort John Holliker, vermutlich weil das «g» auf Englisch anders ausgesprochen worden wäre; er selbst schrieb sich jedoch zeitlebens mit «g». Bereits im nächsten Jahr, am 22. November 1834, heiratete er die 21-jährige Eva Cripliver, deren Familie schon

länger in Whitehouse lebte. Sie gebar in der Folge mindestens zehn Kinder.

Johannes Holliger ging den Aufbau einer eigenen Existenz als Farmer mit grosser Tatkraft und Zielstrebigkeit an. Er kaufte Parzelle um Parzelle. 1850 besass er bereits 40 Acres (16 ha) bebaute Felder und 76 Acres (gut 30 ha) noch nicht urbanisiertes Land, also Sumpfgebiet und Urwald. Beeindruckend war sein Tierbestand: 6 Pferde, 6 Milchkühe, 4 Rinder, 10 Schafe und 14 Schweine. Neben Gras pflanzte er Weizen, Mais, Hafer, Buchweizen und Kartoffeln an.

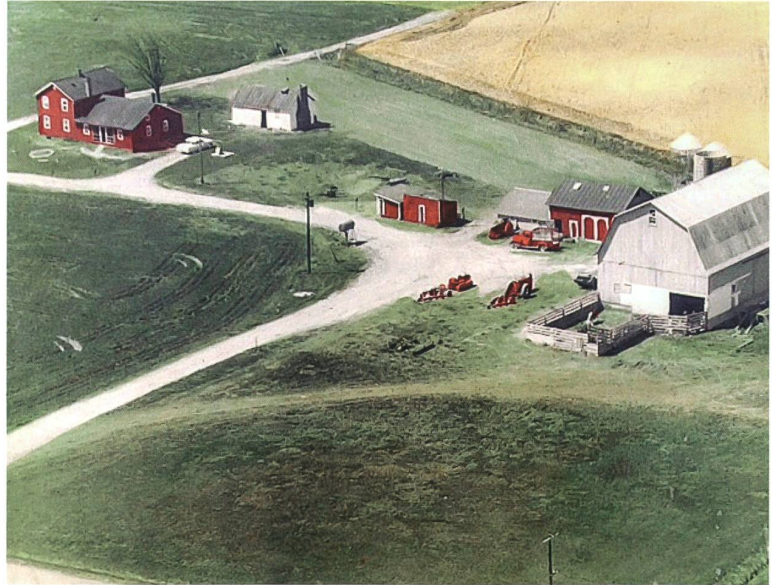
In den folgenden Jahren vergrösserte Holliger die Farm nicht. Er urbanisierte bis 1860 weitere 10 Acres seines bisher unbebauten Landes und intensivierte die Produktion. Vor allem steigerte er den Ertrag von Mais auf das Siebenfache. Im Übrigen stellte er vermehrt auf Viehzucht um. Er besass nun 14 Stück Jungvieh und 25 Schafe, dagegen nur noch 6 Schweine. Dies bedingte eine Steigerung der Heuernte von 10 auf 35 Tonnen sowie eine Ausweitung der Produktion auf Butter, Käse und Wolle. Der Wert des Tierbestandes stieg in den Jahren 1850 bis 1860 von 375 auf 800 Dollar, jener der Farm gar von 1160 auf 2500 Dollar. Holliger war offensichtlich ein erfolgreicher Farmer, der sein Land mit grossem Einsatz und marktgerecht führte.

Zweifellos hatte Holliger die amerikanische Staatsbürgerschaft schon innerhalb der ersten zehn Jahre nach seiner Ankunft erworben. 1869, im Alter von 65½ Jahren, beantragte er einen Reisepass. Wollte er nochmals in die Schweiz zurückreisen? Wir wissen es nicht. Das Signalement gibt uns aber einige Hinweise auf sein Aussehen: 168 cm gross, langes, ovales Gesicht, breite und volle Stirne, lange, griechische(!) Nase, dunkelgraue Augen; die einst schwarzen Haare waren nun grau geworden.

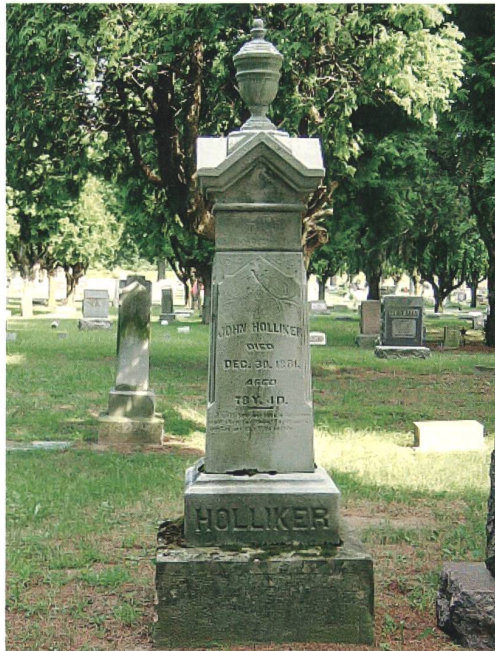
Johannes Holliger starb 1881 – vier Jahre vor seiner Frau. Seine letzte Ruhestätte liegt nur etwa eine Meile vom Haus seines Urenkels Bob entfernt!

Der Armenhäuslerbub in Chicago

Hans Heinrich Lehner wurde 1837 als drittes von fünf ausserehelichen Kindern der Margaritha Lehner in Stilli geboren. Ein Knabe starb am Tage der Geburt, ein Mädchen im ersten Lebensjahr. Mutter und Kinder wohnten im ältesten Haus Stillis,



Johannes Holligers Farm in Whitehouse, Ohio. Abbildung erhalten von Robert Holliker.



Der Grabstein Johannes Holligers auf dem Gräberfeld seiner Familie (Friedhof Whitehouse, Ohio). Foto: Robert Holliker

das wegen seiner dicken Mauern das «Schloss» (heute Dorfstrasse 23) heisst. Hier lebten auf zwei Geschossen vier Familien des Geschlechts Lehner. Der obere Stock war in zwei Wohnungen mit gemeinsamer Küche aufgeteilt; in der dunkleren hinten hinaus drängten sich zeitweise zehn Personen. Dieser Hausteil gehörte Margarithas Bruder Jakob, wobei die Schwester das Wohnrecht bis zu einer allfälligen Heirat besass. Diese Berechtigung galt aber nicht für ihre ausserehelichen Kinder, weshalb die Gemeinde für sie einen Wohnungszins zu bezahlen hatte.

In diesen engen, armseligen Verhältnissen wuchs Hans Heinrich bis zu seinem sechsten Lebensjahr auf. Die Mutter verdiente etwas Weniges als Tagelöhnerin; zudem besass sie einen kleinen Pflanzplatz von 4½ Aren im nahen Villiger Gemeindebann. Von dem als Vater des Buben beschuldigten Johannes Finsterwald erhielt sie kaum Alimente, sprachen die Gerichte des 19. Jahrhunderts doch uneheliche Kinder meist vollständig der Mutter zu. Die Gemeinde Stilli musste daher bei grösster Not mit kleinen Beiträgen mithelfen, vor allem um die Frau vom Betteln abzuhalten.

In Rüfenach befand sich damals ein regionales Armenhaus, welches der Grosskaufmann Heinrich Meyer gestiftet hatte. Stilli war in der Regel berechtigt, hier drei bis vier armengenössige Bürgerinnen und Bürger, meist Kinder und alte Leute, unentgeltlich unterzubringen. Als 1843 zwei Plätze für Kinder frei wurden, beantragte der Gemeinderat die Aufnahme Hans Heinrich Lehnners und eines Mädchens. Der erst sechsjährige Bub kam also von der Mutter weg in materiell zweifellos bessere Verhältnisse mit genügend Platz und ausreichendem Essen. Die Kinder mussten allerdings in Feld und Garten sowie im Stall tüchtig mithelfen. Den obligatorischen Unterricht besuchten sie in der Dorfschule Rüfenach.

Hier blieb Hans Heinrich volle zehn Jahre bis zur Schulentlassung. Der Gemeinderat Stilli suchte nun auch für ihn eine Lehrstelle, wiederum als Schneider. Im Frühling 1853 konnte der Jüngling eine solche beim Schneidermeister Meyer in Baden antreten. Für das Lehrgeld musste wiederum die Heimatgemeinde aufkommen, die aber Beiträge vom Armengut der Kirchgemeinde und des Kantons erwartete.

Nach genau einem Jahr teilte Meister Meyer dem Gemeinderat mit, er wolle nach Chicago auswandern. Er anerbote sich, den nun siebzehnjährigen Hans Heinrich auf eigene Kosten mitzunehmen, falls die Gemeinde die zweite Hälfte des Lehrgeldes bezahle und der Lehrling sich verpflichte, nach Beendigung der Ausbildung den verbleibenden Rest der Reisekosten abzuverdienen. Der Junge erklärte sich zu dieser Lösung bereit, und auch die Gemeindeversammlung stimmte zu.

Hans Heinrich zog noch im gleichen Frühling 1854 mit der Familie Meyer über den Atlantik. Über die Reise und die ersten Jahre in der Neuen Welt ist bisher nichts bekannt. Dem Internet ist als Erstes zu entnehmen, dass er innerhalb der kürzestmöglichen Frist von fünf Jahren 1859 das amerikanische Bürgerrecht erwarb. 1862 heiratete er in Chicago die deutschstämmige Margaret Barth aus Darmstadt. Sie brachte später zwei Mädchen zur Welt, von denen das jüngere jedoch bereits dreijährig starb.

Beruflich ging es Lehner sehr gut. Gemäss Steuerverzeichnis von 1870 war er Kaufmann und besass ein eigenes Haus. Er versteuerte bereits Grundbesitz im Wert von 1800 sowie ein Kapital- und Geschäftsvermögen von 2000 US-Dollar. Er hatte es also nach erst 13 Jahren zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Laut den ebenfalls im Internet einsehbaren Adressbüchern von Chicago war Hans Heinrich schon vor 1867 in der Branche tätig, die Bronzegeräte herstellte und vertrieb, zunächst als Angestellter der Northwestern Manufacturing Co. Dann stieg er bei Chase Brothers Manufacturing Co. zum Inspektor auf. In den 1880er-Jahren begründete er zusammen mit Partnern eine eigene Firma, die «Lehner, Johnson, Hoyer & Co.», die Bronze goss und daraus Geräte produzierte. Um 1889 machte er sich ganz selbständig und betrieb im Vorort Englewood eine eigene Bronzegegiesserei.

Der «reiche Onkel in Amerika» und seine bedürftigen Verwandten in der Schweiz

Während Hans Heinrich Lehner in Amerika seine Erwartungen erfüllt sah, nahmen Armut und Elend bei den Angehörigen in der Schweiz ihren Fortgang. Mutter Margaritha blieb auf öffentliche Geld- und Getreidespenden angewiesen. Ihr Bruder, bei

dem sie wohnte, geriet in den Konkurs und endete schliesslich im Armenhaus Rüfenach. Auch ihre jüngste Tochter starb dort kurz vor ihrem 19. Geburtstag. Als Margaritha 1869 das Zeitliche segnete, hinterliess sie als ganzen Hausrat ein Unterbett samt Kopfkissen, eine Stabell, ein altes Glätteisen, eine alte Eisenpfanne und eine alte Wassergelte.

Margarithas ältere Tochter (also Hans Heinrichs Schwester) Elisabeth arbeitete vermutlich in der Spinnerei Bebié in Turgi; doch der Lohn reichte nicht aus, sie verschuldete sich und entging dem Konkurs lediglich mangels Aktiven. 1859 brachte sie ebenfalls ein aussereheliches Mädchen, Barbara genannt Bäbeli, zur Welt. Zwar hätte der Kindsvater, ein Eisenbahnarbeiter an der neuen Strecke Baden-Brugg, jährliche Alimente von 80 Franken bezahlen müssen; doch davon ging nichts ein, und es war auch durch Betreibungen nichts zu holen.

1864 konnte Elisabeth den Schuster Rudolf Brugger heiraten, nachdem die Gemeindeversammlung von Stilli bewilligt hatte, seiner Heimatgemeinde Hirschthal das damals übliche «Weibereinzugs-geld» von 100 Franken zu bezahlen. Die junge Familie nahm in Stilli in einer elenden, strohbedeckten Hütte unmittelbar neben dem «Schloss» Wohnsitz. Elisabeth nahm ihr fünfjähriges «Bäbeli» mit und brachte hier vier weitere Kinder zur Welt. Der Mann verdiente als Lumpensammler und Geschirrflicker sowie als Kleinbauer einen kärglichen Lebensunterhalt.

Für die kleine Barbara wurde die Situation besonders schwierig, als Mutter Elisabeth 1871, erst 39-jährig, starb und der Stiefvater nach zwei Monaten zum zweiten Mal heiratete. Brugger wollte Bäbeli zunächst – um finanzieller Vorteile willen! – bei sich behalten, doch schon nach kurzer Zeit verlangte er, man solle ihm das Mädchen «abnehmen». Die Gemeinde verschaffte der Zwölfjährigen nun Unterschlupf beim Dorfschmied Autenheimer, der vermutlich kein Kostgeld verlangte, jedoch ihre Mithilfe in Haus und Garten erwartete.

In dieser Situation meldete sich Mr. John Henry Lehner brieflich aus Chicago. Der Gemeinderat packte die Gelegenheit gleich beim Schopf und schrieb Barbaras Onkel, das Kind werde nun «der Gemeinde zur Last fallen»; er möge sich daher «seiner erbarmen und auf seine Kosten zu sich nach Amerika nehmen». John Henry brauchte einige

Zeit, um zu überlegen, ob er es wagen solle, seine Familie um eine ihm völlig unbekannt Nichte zu erweitern. Anfang 1873 reichte er schliesslich dem Gemeinderat Stilli das Gesuch ein, Bäbeli zu sich nach Amerika reisen zu lassen. Dieser stimmte unter der Bedingung zu, dass das Mädchen damit einverstanden sei und sofern ein günstiger Reisevertrag erzielt werden könne; die Armenbehörde war offenbar bereit, die Kosten der Überfahrt zu übernehmen. Doch schon im April bestätigte der Schweizer Konsul in Chicago, Lehner habe bereits alles Nötige angeordnet und die Auswanderungs-agentur Wirth & Fischer in Aarau mit der «Spedition» beauftragt. Damit blieb dem Gemeinderat lediglich die Aufgabe, einen Pass für das Mädchen zu beschaffen und es neu einzukleiden. Barbara hatte von Grossmutter Margaritha 50 Franken geerbt, die der Stiefvater nun aushändigen musste; mit diesem Betrag liessen sich die Auslagen decken. Schliesslich übergab der Armenpfleger dem Mädchen noch Fr. 14.95(!) aus dem Armengut als Taschengeld. Bereits nach wenigen Wochen meldete der Gemeinderat, «die Auswanderungslustige sei reisefertig». Am 19. Mai 1873 wurde Bäbeli nach Aarau begleitet und der Firma Wirth & Fischer übergeben. Danach fehlen in Stilli jegliche Nachrichten über Barbara.

Dem Internet ist jedoch zu entnehmen, dass das mutige Mädchen tatsächlich in Chicago ankam. Bereits 1877 heiratete Barbara den um vier Jahre älteren deutschen Hufschmied August Rudnick, der später als Verkäufer oder Vertreter arbeitete. Der Ehe entsprossen drei Töchter und ein Sohn John Henry(!), die sich alle dem Handel zuwandten, sei es im Verkauf oder in der Buchhaltung. Mutter Barbara, das einstige Bäbeli, blieb zeitlebens und bis zu ihrem Tod 1936 in Chicago.

Zweifellos galt John Henry Lehner bei seinen Angehörigen in Stilli als der «reiche Onkel in Amerika», der sich denn auch um seine Halbschwestern und weitere Verwandte kümmerte. 1888 fuhr die

Die schwungvolle
Unterschrift des aus ärmsten
Verhältnissen stammenden
und nachmals erfolgreichen
Geschäftsmannes Hans
Heinrich Lehner aus Stilli alias
John H. Lehner in Chicago.
www.ancestry.com

20-jährige Maria Anna Brugger über den Ozean. Ebenfalls Ende der 1880er-Jahre entschloss sich Anna Maria Brugger, nach einer gescheiterten Ehe in Amerika ein neues Glück zu suchen. In Chicago heiratete sie 1890 den Ladenbesitzer Theodor Köppen. Sie führten dort während Jahrzehnten ein Geschäft. Den Lebensabend verbrachten sie bei ihrer einzigen Tochter in Kalifornien.

Bereits seit 1881 lebte auch John Henrys Cousine Salome Lehner in Chicago. Sie war in derselben engen Wohnung im «Schloss» aufgewachsen und hatte 1872 den Flickschuster Heinrich Lukas Vogt aus Rüfenach geehelicht. Galten schon die Lehnern als mausarm, die Vogts waren noch viel bedürftiger. Die ganze Sippe bezog während siebenzig Jahren namhafte Beiträge aus dem Rüfenacher Armengut. Heinrich Lukas und seine Geschwister wuchsen zuerst in Basel auf. Nach dem frühen Tod des Vaters kamen sie zu einem Stiefvater, dem die Heimatgemeinde das Kostgeld bezahlte. Als die Situation dort unhaltbar wurde, holte die Gemeinde die Kinder nach Rüfenach zurück, wo sie zum Teil im Armenhaus oder als Verdingkinder in fremden Familien Unterschlupf fanden; zum Teil sorgte der Armenziehungsverein des Bezirks Brugg für sie. Später arbeiteten die Mädchen als Mägde, die Knaben konnten auch hier ein Handwerk erlernen.

Als Heinrich Lukas nach der Lehre mit Salome den Bund fürs Leben schliessen wollte, verlangte die Heimatgemeinde zuerst sämtliche für ihn ausgelegten Kosten zurück. Ob und wie er die Summe aufbrachte, ist nicht bekannt. Jedenfalls drängte die Gemeinde Stilli auf eine rasche Heirat, hatte Salome doch bereits das zweite aussereheliche Kind von Vogt geboren. Durch die 1872 erfolgte Eheschliessung wurden alle drei Bürger von Rüfenach. Weitere Geburten folgten, und schon bald musste die Heimatgemeinde den Wohnungszins berappen.

In solche Not verstrickt, liess sich auf keine Besserung in der Schweiz hoffen. So plante das Paar im Winter 1880/81 die Auswanderung nach Amerika. Chicago bildete das konkrete Ziel, weil Salomes erfolgreicher Vetter John Henry Lehner und weitere Verwandte dort wohnten. Vogt errechnete ein Budget von rund 2000 Franken für die Überfahrt (Eltern und fünf Kinder), für Kleider, Kisten, Taschengeld für die Reise und Startkapital. Nachdem

bereits mehrere Geschwister Vogts auf Kosten der Gemeinde nach den USA ausgewandert waren, erklärte sich die Gemeindeversammlung bereit, alle Auslagen zu berappen, wenn man nur endlich diese Sozialfälle loswurde! Die für Rüfenach grosse Summe liess sich jedoch nur mit der Aufnahme eines Darlehens oder mit einer speziellen Armensteuer finanzieren. Der Gemeinderat liess nun Stoff und Leder einkaufen und beauftragte einen Schneider und eine Näherin mit der Anfertigung von Röcken, Hosen, Arbeitsschürzen und Hemden. So erhielt jeder Knabe zwei Paar Hosen, zwei Westen und zwei Mützen. Ein Schreiner stellte zwei Reisekisten her. Die Schuhe nähte Vogt wohl selbst.

Im März 1881 war die siebenköpfige Familie reisebereit. Vogt erhielt jedoch vorläufig kein Bargeld in die Hand. Gemeinderat Tanner begleitete die Auswanderungswilligen mit dem Zug nach Basel, wo er noch eine Uhr samt Kette, einen Hut, ein Messer, Reisedecken, Kindermehl und Weingeist einkaufte. Dann übergab er der Reiseagentur Wirth-Herzog einen Check von 800 Franken für die Fahrt nach New York und einen weiteren von 300 Franken für die Weiterreise nach Chicago; diese waren jedoch erst einlösbar, wenn der Kapitän schriftlich bestätigte, dass die ganze Familie eingeschifft sei. Für den Anfang in der Neuen Welt empfing Vogt von Gemeinderat Tanner zwei Wechsel auf 160 und 200 Franken; den ersten konnte er in New York, den zweiten in Chicago einlösen. Dann offerierte die Gemeinde noch ein gemeinsames Mittagessen mit Kaffee. Erst zuletzt erhielt Vogt noch 70 Franken Taschengeld in bar. Dann nahm man Abschied für immer, und die Familie bestieg den Zug nach Paris und in die Hafenstadt Le Havre.

Mit Ausnahme des Einschiffungsscheins, ausgestellt von Kapitän Jancla vom Schiff «Labrador», finden sich danach auch über diese Leute keine Nachrichten mehr im Gemeindegarchiv Rüfenach. Dagegen verrät uns wiederum das Internet, dass sie bereits am 13. April in New York eintrafen. Wie geplant, reisten sie weiter nach Chicago, wo sich Heinrich Lukas ebenfalls als Flickschuster betätigte, während Frau Salome den Haushalt besorgte und weitere Kinder zur Welt brachte. Über einige Söhne erfährt man, dass sie später ebenfalls in der Bronzesparte arbeiteten. Vermutlich bot ihnen Vetter John Henry Anstellungen in seiner Firma,

Quellen

Gemeindegarchiv Rüfenach: Fertigungsprotokolle Rein. Protokolle der Gemeindeversammlungen und des Gemeinderates Rüfenach. Armenrechnungen.

Gemeindegarchiv Stilli: Protokolle der Gemeindeversammlungen und des Gemeinderates.

Staatsarchiv Aarau: Armenrechnungen Rein und Stilli.

Unterlagen von Robert Holliker, Whitehouse, Ohio.

Max Baumann: Rein und Rüfenach. Die Geschichte zweier Gemeinden und ihrer unfreiwilligen Vereinigung. Baden 1998.

Internet: www.ancestry.com, Census Records, Passbewilligungen, Totenscheine.

allenfalls auch Mietwohnungen in seinen Häusern. Die Eltern brachten es aber auch in Chicago auf keinen grünen Zweig. Dies belegt die Tatsache, dass Mutter Salome nach dem Tode ihres Gatten noch als Siebzigjährige eine Stelle als Magd bei einem verwitweten Schweizer antreten musste.

John Henry Lehner aber hatte seine Karriere gemacht und für die eigene Familie und weitere Verwandte gesorgt. Im Alter von 51 Jahren leistete er

sich 1888 nochmals eine Reise nach Europa, diesmal aber nicht im dunklen, engen Zwischendeck mit Selbstverpflegung, sondern in einer Kajüte zweiter Klasse. Man darf als sicher annehmen, dass er sein Heimatdorf Stilli aufsuchte, wo man staunen konnte, wie weit er es gebracht hatte.

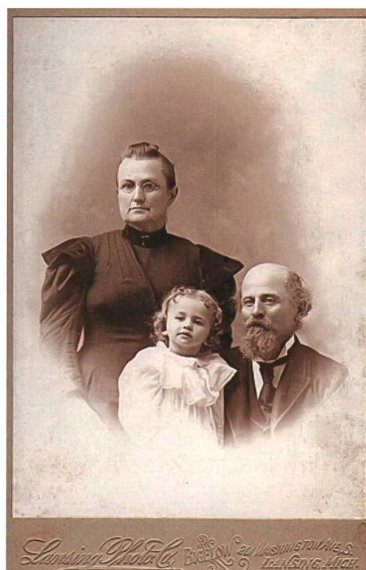
Über den Lebensabend John Henrys war bisher nichts in Erfahrung zu bringen. Am 20. April 1917 segnete er in Chicago 80-jährig das Zeitliche.

Ausgewanderte im Bild



Zwei unterschiedliche Brüder aus Stilli

Johannes (1839–1880, links) und Kaspar (1852–1883) Baumann aus Stilli. Welcher von beiden war wohl in Amerika gewesen? – Man beachte ihren Gesichtsausdruck, das Sitzen auf dem Stuhl, die Stellung der Arme und Beine, den Hut auf dem Knie! Dass Johannes ausgewandert und wieder zurückgekehrt war, ist nur aus mündlicher Überlieferung bekannt. Kein einziges schriftliches Dokument berichtet darüber. Die Passagierliste des Schiffs «Teutonia» – ebenfalls im Internet einsehbar! – führt zwar einen Schweizer namens «J. Baumann» auf, der am 11. Oktober 1866 in New York landete. Ob es unser Johannes war? So bleiben viele Fragen über Ausgewanderte unbeantwortet. – Übrigens: Beide Brüder starben jung und unverheiratet in ihrem Elternhaus in Stilli. Foto im Besitz des Verfassers



Eine Gallenkircherin im Staat Michigan

Anna und Benjamin Ohlinger-Kistler mit Enkelin Portia. Anna Kistler (1841–1908) stammte aus Gallenkirch AG. 1848 wanderte sie mit dem Vater und sieben Geschwistern aus. Die Familie liess sich im Sandusky County, Ohio, nieder, löste sich aber schon bald auf. Anna heiratete 1860 den Farmerssohn Aaron Ohlinger, der aber bereits nach zwei Jahren einem Schlaganfall erlag, wenige Tage nachdem Anna schwanger geworden war. 1866 ging Anna eine zweite Ehe mit dem Bruder ihres ersten Gatten, Benjamin Ohlinger, ein. Dieser hatte am Amerikanischen Bürgerkrieg teilgenommen und wollte nun eine Farm in einem noch wenig urbanisierten Gebiet aufbauen, wo Land billig zu erwerben war. So zogen sie nach Delhi, Ingham County im Staat Michigan, wo noch vier gemeinsame Kinder auf die Welt kamen. Dort nahmen sie auch am gesellschaftlichen Leben regen Anteil. 1908 segnete Anna das Zeitliche. Foto erhalten von der Urenkelin Barbara Peterson.



Hatten sie ihr Glück in Amerika wohl gefunden?

Samuel Bowman (1813–1888), Seidenbandweber, von Villigen und seine Frau Verena Huber (1814–1880) von Oberkulm wanderten 1847 mit fünf Kindern aus. Das Reisegeld von 890 alten Franken bezahlte die Heimatgemeinde. Die Familie liess sich zuerst in Pennsylvania (vielleicht in Philadelphia) nieder. Dann zogen sie weiter in den Staat Iowa im Mittleren Westen, wo sie im Muscatine County eine Farm pachteten, später eine eigene erwarben. In den USA kamen vier weitere Kinder dazu. Ihren Lebensabend verbrachten sie getrennt je bei einem Sohn und einer Tochter.

Fotos aus www.ancestry.com